

Mit dem Finger am Aufnahmeknopf





Albert Leubner

*18. Juli 1958 † 29. August 2024

Wir trauern um unseren Mitarbeiter Albert Leubner. Seit 1991 war er beim OsCH e.V. angestellt. Dieser persönliche Rückblick auf sein Leben und seinen Dienst entstand anlässlich seines Ruhestands Anfang August. Nun ist es ein Nachruf.

Wo ich herkomme

Als ich 21 Jahre alt war, sagte meine Ärztin zu mir: „Sie werden aus ihrem Tief nie wieder herauskommen.“ Ich war psychisch krank, zwei Jahre lang lag ich den ganzen Tag im Bett. Ich stand nur zum Essen auf und war zu praktischen Tätigkeiten nicht in der Lage. Damals tippte man auf Schizophrenie. Aber die Medikamente, die ich bekam, hatten keine Wirkung. So wurde ich 1983 invalidisiert, mit 25 Jahren.

Eines Tages sagte die Ärztin bei einer Untersuchung: „Wir haben uns in der Diagnose geirrt.“ Es war doch keine Schizophrenie, sondern eine manisch-depressive Erkrankung, die man gut medikamentös behandeln kann. Nach und nach ging es mir besser – ich hatte sogar richtige Lust, etwas zu tun. Waren die vielen Gebete von Freunden doch nicht umsonst gewesen?

Ich komme aus Buchholz, einem kleinen Dorf bei Weißenberg/OL und habe vier Geschwister. Unsere Eltern waren gläubige Christen und unser Haus war immer schon offen für junge Leute, die sich bei uns zu Rüstzeiten trafen. Bald wurde es zu eng und wir mussten Raum schaffen, um die Leute unterzukriegen. Also baute ich den alten Heuboden aus, brach Fenster in die Mauern, verlegte Kabel und installierte die Elektrik. Da hatte ich als gelernter Elektriker genug zu tun.

Albert bei einem seiner unzähligen Filmeinsätze, hier in den 1980er Jahren bei einer christlichen Konferenz

Über die Grenze

Zu DDR-Zeiten konnte man nur als Rentner in den Westen fahren. Aber mein Antrag wurde immer abgelehnt. Dann gab es eine Reiseerleichterung für Verwandtenbesuche. Da wurde auch mir die erste Reise genehmigt. Ich kannte „drüben“ eine Menge Leute. Die hatte ich bei den Begegnungs-Freizeiten der Görlitzer Jugendarbeit und bei Kirchenwochen kennengelernt. Nun konnte ich sie der Reihe nach besuchen. Manchmal waren es richtige Rundreisen quer durch Westdeutschland, die Schweiz oder Holland.

Dabei lernte ich viel Neues kennen, auch was Kirche und Gemeinde betrifft. Für mich war z. B. erstaunlich, in Gottesdiensten auf alle Altersgruppen zu treffen und nicht, wie zu Hause, auf ein paar ältere Leute. In Hamburg waren bei einem Gottesdienst, zu dem mich jemand mitnahm, 1500 Leute – Junge und Ältere, ganze Familien. Es gab mitreißende Lobpreismusik und eine leidenschaftliche Predigt. Als ich wieder zu Hause war, hielt ich Diavorträge und konnte auch etwas über charismatische Erneuerung in den Gemeinden erzählen, die ich kennengelernt hatte.

Vor meiner Erkrankung war ich als Filmvorführer beim Evangelischen Jungmännerwerk Magdeburg angestellt. Mit einem 16mm-Filmvorführgerät fuhr ich in Gemeinden und zeigte Filme, die das Ministerium des Inneren der DDR genehmigt hatte.

Als ich nach meiner schlimmen Krankheitsphase in den Westen fahren durfte, entdeckte ich bei der Rückfahrt im Zug eine „undichte“ Stelle. Durch die konnte ich dann verbotene Sachen hinter den Eisernen Vorhang schmuggeln. Der Zug, mit dem ich von Frankfurt am Main nach Hause fuhr, ging über den Grenzübergang Herleshausen nach Dresden, Görlitz und weiter nach Breslau (Wroclaw). Er bestand zur Hälfte aus polnischen Waggons, die bei der Einreise in die DDR nicht kontrolliert wurden. In einem davon saß ich.

Beim ersten Mal war ich verwundert: Keine Grenzkontrolle? Ich hatte ja immer ein paar christliche Bücher und Filme dabei. Beim zweiten Mal kam wieder keine Kontrolle. Beim dritten Mal hatte ich dann ein bisschen mehr im Gepäck – einen Stapel christlicher Filme und Bücher. Bald

Albert in den 1970er Jahren bei einer Jugendrüstzeit



Mit Helfern beim Beschallungsdienst (1990er Jahre)



fragten mich Geschwister, ob ich ihnen etwas von „drüben“ mitbringen könnte – eine Kamera, ein Keyboard, usw. Ich tat, was ich konnte.

Zu Hause kaufte ich einen „Color 40“-Farbfernseher. Mit dem Trabant-Kombi fuhr ich von Gemeinde zu Gemeinde und zeigte in Hauskreisen, Jugendkreisen oder bei Gemeindeveranstaltungen christliche Filme. Darunter waren der „Jesus-Film“, „Die Zuflucht“ (über Carrieten Boom), „Das Kreuz und die Messerhelden“ und „Joni“ – was eben damals gerade aktuell war. Später besorgten sich dann viele Leute selbst Videogeräte. Einige davon hatte ich mit dem Zug in die DDR gebracht ...

Wendezeiten

Dann kam 1989 die Wende. Meine Tätigkeit hatte sich inzwischen zu einem inoffiziellen Videoverleih entwickelt. Den konnte ich so nicht länger weitermachen. Auf der Suche nach einer geistlichen Anbindung fragte ich bei der Kirchenwochenarbeit in Bautzen an (heute Osh e.V.). Der damalige Leitungskreis konnte sich einen Videodienst gut vorstellen. Ich wurde 1991 angestellt.

Wir kauften weitere christliche Filme mit Ausleihrechten. Zuerst druckten wir einen provisorischen, spä-

ter einen richtigen Katalog und die Ausleihe kam in Gang. Die Kirchenwochenarbeit hatte eine Videokamera, die jetzt mein Arbeitsgerät wurde. Die Nachfrage nach Videos mit guten und weiterführenden Themen war groß. Damals gab es im Sommer bis zu 15 Kirchenwochen. Ich versuchte, bei so vielen wie möglich dabei zu sein, um Vorträge, Predigten, bunte Nachmittage oder Kinderfeste aufzunehmen. Die Aufnahmen kopierte ich dann zu Hause für Interessenten. Die Nachfrage war so groß, dass ich beim damaligen Stand der Technik den Rest des Jahres mit Kopieren zu tun hatte.

Dieser Dienst lief zehn, fünfzehn Jahre lang. Dann kam die DVD auf und wir beschlossen, den Filmverleih einzustellen. Die Umstellung auf DVD wäre einfach zu teuer geworden.

Aber langweilig wurde mir nicht. Es hatte sich herumgesprochen, dass ich bei christlichen Veranstaltungen die Beschallung und den Mitschnitt der Vorträge übernehme. So kamen vermehrt Anfragen von Frühstückstreffen für Frauen, Treffen christlicher Geschäftsleute bis hin zu Evangelisationen und Seminaren. Immer mehr Leute wollten Mitschnitte von den Vorträgen haben – anfangs auf Audiokassette, später auf CD. Wir nutzten so gut, wie wir konnten, die technischen Möglichkeiten, die es in dieser Zeit gab. Ich konnte Bekannten einen Vortrag in die Hand geben – gerade auch Leuten, die keine christlichen Veranstaltungen besuchen würden. Da wurde die Audiokassette oder die CD zu einem „Missionar“, wo normalerweise kein Missionar hinkommt.

Seit einigen Jahren bereite ich Predigtmitschnitte von den Tauschaer Lobpreisabenden zu, so dass man sie sich auf dem Osh-Kanal bei *YouTube* ansehen kann.

Kreise ziehen

In meiner Jugendzeit gab es in Görlitz eine blühende Jugendarbeit. Dort bin ich geistlich groß geworden. Es gab Hauskreise, Rüstzeiten, Sportveranstaltungen bis hin zu gemeinsamen Urlaubsfahrten in die Hohe Tatra oder nach Ungarn.

Beim dritten Grenzübertritt hatte ich ein bisschen mehr im Gepäck – ein Videogerät und einen Stapel christlicher Videos.

Als ich 1990 Martina heiratete und in die Nähe von Elsterwerda zog, stellte ich fest: Hier gab es so etwas überhaupt nicht. Also gründete ich mit drei Leuten einen Jugendkreis, zu dem bald bis zu 30 Leute kamen. Wir trafen uns dreimal pro Woche – zu einem Stille-Zeit-Kreis, einem Bibelabend und einem Spieleabend. Für die Themen fragte ich einen befreundeten Pfarrer an oder Leute, die ich kannte. Die Jugendlichen nahm ich immer mit zu den Kirchenwochen, wo sich viele von ihnen zu Jesus bekehrten. Dann hatten sie ein Jahr Zeit, das Gehörte in ihrem Alltag umzusetzen – bis zur nächsten Kirchenwoche.

Aus dem Jugendkreis wurde die *Initiative Junger Christen Elsterwerda* (IJC), die 25 Jahre lang existierte und durch die mehrere Generationen Jugendlicher gegangen sind. Wir hatten sie jeweils vier Jahre, von der Konfirmation bis zu ihrer Ausbildung. Viele Jahre hatten wir sogar ein eigenes Jugendhaus, in dem wir uns trafen.

Im Rückblick kann ich sagen, dass sich einmal mehr das Gleichnis Jesu vom vierfältigen Ackerfeld bestätigt hat. An manchen Jugendlichen ging die Saat des Evangeliums vorbei. Andere legten einen Schnellstart hin und sind wieder abgekommen. Einige aber blieben dabei, konnten im Glauben wachsen und sind heute selbst Multiplikatoren im Reich Gottes.

Es kamen auch immer technisch interessierte Jungs zu uns, von denen ich einige zu meinen Aufnahme- und Beschallungseinsätzen mitnehmen konnte. Manche von ihnen machen solche Dienste bis heute.

Da ich so viel herumgekommen bin, sah ich immer, was in anderen Gemeinden so läuft. Zum Beispiel ProChrist. Dafür konnte ich die Leute in Elsterwerda be-

Manchmal komme ich in Kontakt mit Leuten, in deren Leben nicht alles so perfekt läuft.

geistern. Ich fragte in Kirchengemeinden und der Landeskirchlichen Gemeinschaft an, wer mitarbeiten würde und einige erklärten sich bereit. Dann mieteten wir eine Turnhalle an. ProChrist hat eingeschlagen wie eine Bombe. Bis zu 300 Leute besuchten die Abende und viele von ihnen fanden zu Jesus. Im Zug der Nacharbeit durch das ProChrist-Mitarbeiterteam entstand die Idee, in Elsterwerda regelmäßig Offene Abende mit christlichen Themen anzubieten. Diese Abende gibt es bis heute.

Manchmal komme ich in Kontakt mit Leuten, in deren Leben nicht alles so perfekt läuft. Weil das bei mir auch so ist, kann ich mich ganz gut in sie hineinversetzen. Ich bin nicht der große Seelsorger, aber beim gemeinsamen praktischen Arbeiten – einen Gartenzaun streichen, Brennholz holen, usw. – lässt sich schon so manches klären. Einige der Leute suchten sich später professionelle Hilfe.

Besonders danken möchte ich Martina, meiner Frau. Sie hat mir bei allen Diensten stets den Rücken freigehalten. Ohne ihre Hilfe wäre das alles nicht möglich gewesen.

*Albert Leubner
Reichenhain b. Elsterwerda
Juli/August 2024*

Trotz seines begonnenen Ruhestands war es Alberts Wunsch, seine Dienste weiterhin ehrenamtlich ausführen zu können. Das wurde ihm nun aus der Hand genommen.

Wir sind dankbar, dass wir ihn kennen durften und mit ihm eine gemeinsame Wegstrecke gehen konnten. Sein langjähriger Dienst mit Bild und Ton im OsCH e.V. wird uns und vielen im Land in wertvoller Erinnerung bleiben. Wir wünschen Martina und der ganzen Familie viel Kraft und Trost in dieser schweren Zeit.



Albert, wie ihn viele kannten – mit dem Finger am Knopf und dem Ton am Ohr

